

Franckesche Stiftungen zu Halle

Adelheid und Theodor oder Briefe über die Erziehung

In drei Theilen

Genlis, Stéphanie Félicité

Gera, 1784

VD18 90840879

Brief 36. Die Nämliche an Ebendieselbe.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213379

bei jedem Blatte vor Freuden außer sich ist, dankt mir, daß ich sie in den Jahren, wo sie noch nicht gebildet genug gewesen, den Werth dieser vortreflichen Werke zu fühlen, dieselben nicht haben lesen lassen, und kann nicht begreifen, wie man so thöricht sein kann, solche Kindern zum Lesen zu geben. Die Lektüre hat so viel Anziehendes für sie, daß dieses ihren übrigen Arbeiten nachtheilig sein würde, wenn ich nicht darauf Acht hätte. Kurz, diese so einfache Methode dünkt mich so gut, daß es mir unmöglich scheint, daß sie nicht einstens allgemein angenommen werden sollte.

Brief 36.

Die Mämliche an Ebendieselbe.

Die gute Adelsheid hat sich izt verschiedenemal sehr geirämt, und ich will Ihnen sogleich, gnädige Frau, die Ursachen davon anzeigen. Unter den zwölf oder funfzehn Kostgängerinnen, die sich hier befinden, ist auch die Fräulein von Celsigni, ein vierbenzehnjähriges artig gebildetes Mädchen, das eben so schlecht als die übrigen erzogen ist, von der Natur aber so viel Kopf erhalten hat, daß es, wenn es ihm beliebt, seine Fehler, besonders einer Beobachterinn, die erst sechszehntehalb Jahr alt ist, verheelen kann. Sie kam meiner Tochter sehr zu vor, und Adelsheid, die von Natur erkenntlich und ge-

gefühlvoll ist, ward davon sehr gerührt. Ich sah wohl ein, daß diese Verbindung für Adelheid gar nicht sei, aber es sollte ihr zum Unterrichte dienen, und ich ließ sie daher dieselbe knüpfen. Ich erlaubte ihr demnach die Besuche der Fräulein von Celigni anzunehmen, sie dann und wann zum Frühstücke und endlich zur Mittagsmahlzeit einzuladen. Ich verlasse Adelheid nicht einen Augenblick, und auch izt blieb ich bei ihr und ihrer neuen Freundin. Ich bemerkte gar bald, daß meine Gegenwart der letztern sehr lästig war. Einst gab ich auf einem Spaziergange vor, ich sei sehr ermüdet, setzte mich also nieder, und sagte zu meiner Tochter, sie könne mit der Fräulein Celigni spazieren gehen. Nach einer halben Stunde kamen sie wieder zu mir zurück, und ich bemerkte, daß Adelheid sehr misvergnügt war, und der Fräulein von Celigni ziemlich kalt begegnete. Ich mutmaßte die Wahrheit, fragte aber Adelheid gar nicht aus, und wir legten uns nieder, ohne daß wir uns darüber gegen einander erklärt hätten. Am andern Morgen stattete ich, während daß Adelheid ihre Auszüge schrieb, der Jungfer Helene, einer meiner geistlichen Freundinnen, die immer alle Neuigkeiten im Kloster zuerst weiß, einen Besuch ab. Ich vertraute ihr, daß ich äußerst neugierig sei, und zu wissen wünsche, was Fräulein Celigni zu meiner Tochter gesagt habe. Jungfer Helene (die mir schon längst gesagt hatte, daß ich in den Charakter

der

der Fräulein Celigni einiges Misstrauen setzen sollte) erzählte mir hierauf, diese junge Person behaupte, Adelheid habe sich bei ihr über die Sklaverei beschwert, in der ich sie halte, indem ich ihr immer auf dem Fuß nachfolge. Nach dieser Erzählung begab ich mich zu Adelheid, und hinterbrachte ihr alles, was mir Jungfer Helene gesagt hatte. Adelheid hörte mich mit einer Ruhe an, die nur aus der Gewisheit, daß ich keine Silbe von dieser Erzählung glaube, entquellen konnte. Ist es möglich, rief sie endlich aus, daß man in einem so hohen Grade falsch und böß sein kann! . . . Nun will ich Ihnen, liebe Mama, die Wahrheit sagen. Fräulein Celigni ist darüber, daß ich ihr so kalt begegnete, aufgebracht, und mißt mir die Reden bei, die sie gestern selbst führte . . . — Du sagst mir da nichts neues, ich las schon gestern in deiner Miene, was du mir heute gestehst. Auch wußte ich wohl voraus, daß deine Worte verdreht werden würden, ich fragte aber blos die Jungfer Helene, damit ich dir die Fräulein Celigni entlarven könnte — Wie, liebe Mama, sie wußten also, daß sie keinen guten Charakter hat? — Ich sah, daß sie keine Grundsätze hatte, daß sie gern plauderte, und zweifelte daher gar nicht, daß sie fähig sein werde, zu lügen, und Klatschereien zu machen — Das wußten Sie also, liebe Mama, und würdigten sich nicht, mich darüber aufzuklären? . . . — Ich wünschte, daß eigne Erfahrung dich belehren möchte.

möchte. — Mama, sie entledigen mich einer großen Bürde! es fiel mir schwer, ihnen zu gestehen, daß sie mir gefährliche Anschläge hatte geben wollen; indessen hatte ich mich doch entschlossen, sie ihnen zu entdecken, denn ich wolte sie niemals mehr sprechen, noch ehe sie mir sagten, daß sie so verläumderisch von mir gesprochen . . . — Sie niemals wieder sprechen! das werde ich nimmermehr zugeben . . . — Wie so, liebe Mama! . . . — Man muß allem Zanke ausbengen; ein Bruch macht Aufsehen, und ist jederzeit dem guten Namen der beiden Personen nachtheilig, die sich trennen. Man kann sich nach und nach und gradweise von einander entfernen, dadurch werden Austritte vermieden, und das Publikum kann sich nicht mit Geschichtzen ergötzen; kurz bedenke jederzeit, daß es weit klüger ist, sich allmählig zu trennen, als auf einmal zu brechen. — Wie Mama, wir sollen also die Fräulein Cesigni täglich sehen? — Du sollst sie nicht mehr einladen, aber sie doch höflich aufnehmen, du sollst ihr nicht mehr sagen, daß du sie liebest, aber du sollst ihr doch immer mit der nämlichen Achtung begegnen . . . — Es ist aber doch sehr hart, mit einer Person umzugehen, die man verachtet! . . . — Man muß mit gefährlichen, geschwätzigen, und unbescheidenen Leuten umgehen lernen, weil man dergleichen in der Welt antrifft. Man muß ihnen ausweichen, wenn man kann; aber geräth man in ihre Gesellschaft.

Dritter Theil. N schaft,

schaft, oder ist man einmal so unbesonnen gewesen, sich mit ihnen zu verbinden; so muß man sie mit Gedult ertragen. — Ach! niemals will ich wieder so unbesonnen handeln. Ehe ich eine Verbindung mit einer Person eingehe, zu der ich einige Zuneigung fühle, will ich lange Zeit ihren Karakter studiren — Du wirst noch überdies sehr klug handeln, wenn du dich von dem Mufe, in welchem diese Person steht, unterrichtest, und selbst den Ruf erforschest, den diejenigen haben, die mit ihr genauer verbunden sind; denn aus der Wahl der Freunde kann man gewöhnlich auf die Güte des Charakters dieser Person selbst schließen. Dies ist auch ein Grund mehr, warum wir nur solche Personen zu unsern Freundinnen wählen müssen, die Achtung verdienen.

Hierauf hat sich Adelheid entschlossen, die Fräulein von Celigni wieder zu sprechen, und ihr so zu begegnen, wie ich ihr vorgeschrieben habe. Aber dieser Gehorsam fällt ihr sehr schwer. Sie setzt ein beständiges Mißtrauen in die Fräulein von Celigni, und spricht mit ihr von nichts als von schlimmen und guten Wetter; denn sie befürchtet immer, daß dieselbe jedes Wort boshaft auslegen möchte. Und damit dieselbe ja von ihr kein neues Märchen erfinden könne, bedient sie sich der Vorsicht, ihr niemals etwas leise zu sagen, oder nur einen Augenblick bei ihr allein zu bleiben. Dieser unaufs hörliche Zwang macht sie vorsichtig und klug, und

ers